**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 36 (1932-1933)

**Heft:** 19

Artikel: Die Waldkapelle Autor: Scherer, Georg

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-671472

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die Niedergang und Wiedergeburt unseres Staates erlebten. Menschengeschlecht um Menschenz geschlecht ist dahingegangen. Alt und morsch sind schließlich auch diese Bäume geworden, und einmal kommt der Tag, da sie der Zeit ihren Tribut bezahlen müssen. Mag der einzelne Baum dahinsinken. Ewig jung bleibt doch der Wald!

## Die Waldkapelle.

Wo fief im Tannengrunde So friedlich äst das Wild, Steht an geweihter Stelle Die kleine Waldkapelle Mit ihrem Gnadenbild. Der Efeu und die Rose Umrankt das Bild von Stein; Die Böglein in den Zweigen, Sie laden durch ihr Schweigen Hier still zum Beten ein.

Sabi Rast, ihr Sirsch und Rehe, Sab Rast, mein Roß, auch du! Kein Jagdruf soll euch schrecken, Kein Horn den Wald erwecken Aus tieser Mittagsruh.

Georg Scherer.

# Auf der Wacht.

Von Peter Rosegger.

Mein Vater litt zu jener Zeit an einer langwierigen Krankheit. Es war selten wer um ihn als sein ältestes Söhnlein. Auch der Jäger Wolf saß zuweilen neben auf der Ofenbank und freute sich, wenn dem Kranken der gespendete Wildbraten recht mundete. Und der Wildbraten stellte meinen Vater richtig soweit wieder her, daß dieser eines Tages, es war im August um die Zeit des Maria-Himmelsahrtssestes, zu mir sagte: "Bub, jetzt werd ich doch endlich wieder was anfangen müssen. Was meinst, zum Korbslechten wär ich wohl stark genug?"

Und am nächsten Tage gingen wir schon zur Morgenfrühe aus und gegen die sogenannte Wildwiese hinauf, wo viele Weiden wuchsen. Die Wildwiese war oben in den hinteren Walsdungen. Oft blieb mein Vater unterwegs stehen, stützte sich auf seinen Stock, schöpfte Luft, und dann fragte er mich immer, ob ich ein Schnittschen Brot beißen wolle.

Als wir über die Schafhalde hinaufgekom= men waren, wo der junge Lärchenanwuchs noch im Morgentaue stand, sahen wir im Dickichte einen Mann dahinhuschen, der ein Stück Hoch= wild über der Achsel trug und etwas wie ein Schießgewehr hinter sich herschleppte. Er duckte sich so sehr, daß nur ein paar kohlschwarze Haar= sehen von seinem Haupte zu sehen waren.

Als diese Gestalt vorüber war, blieb mein Vater wieder stehen und sagte: "Hast geguckt? Das ist der schwarz' Toni gewesen." Der schwarz' Toni war ein Mann, vor dem sie überall die Türen verriegelten.

"Ja, Kind," sagte der Vater, als wir uns auf den Stamm eines gefallenen Baumes gesetzt hatten, "ist hart für einen Menschen, dem's so geht wie dem Toni. Der hat sein Lebtag nicht Vater und Mutter gesehen. Als Kind ist er aus dem Findelhause in unsere Gegend gebracht worden. Freilich nicht aus christlicher Barmher= zigkeit, sondern des Geldes wegen, das für ihn ausgezahlt worden, hat ihn ein Köhlerweib an Kindesstatt genommen. Halb erwachsen, hat sich der Toni im Wald herumgetrieben, kein Mensch hat sich an ihn gekehrt; so ist er ver= wahrloft und verwildert. Wie das Köhlertveib sieht, der Ziehsohn bringe nur Schande, so hat sie gesagt: "Toni, du Lump, bei mir bist nim= mer daheim!" - "Wo denn?" hat sie drauf der Toni gefragt, aber überall, wo er angeklopft, ift ihm die Tür verschlossen gewesen. Mögen ihn die Menschen nicht, so gibt er sich mit den Tieren ab — verlegt sich aufs Wildern. Vor einem Jahr hat ihn der Jäger Wolf in das Zuchthaus gebracht; aber jetzt, wieder frei, mag ihm kein Mensch gern begegnen, gleichwohl ich nicht glaub, daß er wem was zuleide tät. Schlecht, sag ich, ist er nicht, aber verkommen durch und durch; und so, mein Büblein, wird oft ein Mensch hinausgestoßen auf die schiefe Straßen und so rutscht er ab und kann sich nicht mehr halten."